

# Offener Brief

Seine Excellenz Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg,  
Präsident des Deutschen Reiches,  
Berlin, Germany

Excellenz!

Es gibt Zeiten, in denen Schweigen Feigheit und bescheidene Zurückhaltung unwürdige Schwäche ist. Während des Weltkrieges verlangten die perfiden Verläumdungen Deutschlands ein Heraustreten aus der Stille des Gelehrtenlebens, und ich darf mich rühmen, dass zu einer Zeit, als die meisten Deutsch-Amerikaner sich ängstlich verkrochen und nicht einmal deutsch zu sprechen wagten, ich einer der wenigen war, die mit Wort und Schrift dem Lügengewebe entgegentraten und die ihren deutschen Ursprung nicht zu verleugnen suchten; dass ich, als der verstorbene Dr. Bünz zu schmähhlicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde, weil er deutschen Schiffen Proviant verschafft hatte, während Engländern das gleiche nachgesehen wurde, wohl der einzige war, der öffentlich dagegen protestierte, dass Engländer und Deutsche mit verschiedenem Maasse gemessen wurden.

Als der Krieg für Deutschland verloren war, und der frivole Lloyd George und der rachsüchtige Clemenceau durch Aus-hungerung des deutschen Volkes einen für die Sieger schmachvollen Frieden erzwangen, stand mir in schlaflosen Nächten die Not des alten Vaterlandes lebendig vor Augen. Ich konnte keine Ruhe finden, bis ich nicht etwas nach meinen Kräften tun konnte zu helfen Deutschlands innere Kraft zu erhalten. So kam es, dass ich Jahre meines Lebens der Hilfe für deutsche Kultur und Wissenschaft hingab. Die Schöpfung der Emergency Society und die Wiedererweckung der Germanistic Society als Mittel Deutschland zu helfen, waren mein Werk und wären ohne mich nicht zu Stande gekommen.

Zu jener Zeit ermahnte ich junge Deutsche den Schwierigkeiten zu trotzen und daheim zu bleiben, weil Deutschland jeden tüchtigen Menschen brauchte. Mich hätten damals keine zehn Pferde aus Deutschland gebracht.

Und jetzt? Ich will nicht den Zeitungsberichten folgen, die sich vielleicht sensationelle Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen. Es liegt aber klar auf der Hand, dass die freie Meinungsäußerung auf das unerhörtste unterdrückt wird, dass selbst die mildeste Opposition, das heisst die Hälfte des Volkes, aufs brutalste unterdrückt wird. Kein unbefangener Beobachter wird die letzte Wahl als eine freie Meinungsäußerung des Volkes auffassen, eine Wahl, in der nur den Nationalsozialisten irgend welche organisatorische Tätigkeit erlaubt war.

Meine Anschauungen sind solche, dass ich jetzt dem Verfolgungswahn ebenso zum Opfer fallen würde, wie viele andere. Liebe ich Deutschland weniger, weil ich die jetzt herrschende Partei für ziellos und widerspruchsvoll erkenne, eine Partei, die auf Demagogie aufgebaut, allen alles verspricht ohne die geringste Andeutung, wie sie ihr Versprechen halten kann, und zur Macht gelangt, nichts kennt als Unterdrückung politischer Gegner?

Ich wäre der letzte zu behaupten, dass in den letzten fünfzehn Jahren keine Fehler gemacht sind. Vor allem habe ich den Mangel an Widerstand gegen Parteieinflüsse bei den Regierungen beklagt. Sie hatten aber ja ein gutes Beispiel an der kaiserlichen Regierung, bei der schon zu oft Abstammung und Gesinnungstüchtigkeit, nicht persönliche Fähigkeit ausschlaggebend waren. Aber wie harmlos erscheinen jetzt diese nicht zu entschuldigenden Vergünstigungen gegenüber der rücksichtslosen Parteiwirtschaft dieser Tage, in der die besten der Willkür zum Opfer fallen, nur weil ihre Gesinnung nicht mit der der herrschenden Partei übereinstimmt, oder weil ihre Abstammung ihnen nicht passt.

Und wo liegt der Unterschied zwischen dem extremen Links und dem extremen Rechts? Es gibt wohl kaum jemand in Deutschland, die Kommunisten eingerechnet, der nicht aufs tiefste das Unrecht empfindet, das Deutschland geschehen ist. Nur wer durch die tägliche Not an den Rand der Verzweiflung getrieben ist und von irgend einer Aenderung eine Besserung erhofft, kann sich von diesem Bewusstsein befreien.

Wo liegt aber der Weg zur Rettung? Die einen verlangen eine Entwicklung des Nationalgefühls zu solcher Kraft, dass es sich gegen die feindlichen Nationen schliesslich durchsetzen wird und so Deutschland befreit. Bei der herrschenden Partei ist dieser Gedanke ja grundlegend, aber warum macht er bei den Deutschen Tirols halt, die am schwersten zu leiden haben? Die anderen glauben an die Möglichkeit, dass das soziale Elend der Zeit Aufgaben stellt, deren Lösung die politischen, nationalen Gegensätze überwinden und so Deutschland zu seinem Rechte verhelfen wird. Ich halte es für einen Wahn zu glauben, dass irgend ein Land sich bei heutigen Verhältnissen von der übrigen Welt abschliessen und dadurch gesunden kann. Die soziale Not der Welt erfordert Zusammenarbeit. Bedeutet es nun, wenn ich diese für nötig halte, dass ich meine Verpflichtungen dem Vaterlande gegenüber vergesse? National und international sind keine Gegensätze. Sie müssen einander ergänzen, trotz aller Konflikte.

Die Zuspitzung der deutschen Parteien in zwei extreme Gruppen ist mit Sicherheit französischer Politik und englischer Schwäche Frankreich gegenüber zu verdanken, denn nur so ist die haltlose Erbitterung zu erklären, die sich in so unerfreulicher Weise Luft macht.

Die gemeine, unflätige Kampfweise der Extremen beider Richtungen ist mir ein Ekel, gegen wen sie sich auch richten mag. Ich kenne sie aus eigener Erfahrung und Leugnen, von dem unsere Zeitungen ja voll sind, ist nutzlos. Es genügt, die Strassenanschläge und die Zeitungen gesehen zu haben, um zu wissen, welcher Geist dort waltet.

Der Antisemitismus ist ein Kapitel für sich. Auch hier nützt Leugnen nicht. Weiss ich nicht, dass tüchtige Männer, nur weil sie Juden sind, aus Amt und Stellung gejagt werden, weiss ich nicht, dass wehrlose Juden auf Schritt and Tritt gewärtig sein müssen, beleidigt zu werden, dass der Mund von Gift und Galle überläuft, wenn das Wort "Jude" genannt wird, habe ich nicht mit eigenen Ohren wieder und wieder gehört, "Juda verrecke"?

Ich bin jüdischer Abstammung, aber im Fühlen und Denken bin ich Deutscher. Was verdanke ich meinem Elternhause? Pflichtgefühl, Treue, und den Drang die Wahrheit ehrlich zu suchen. Wenn dass eines Deutschen unwürdig ist, wenn Unfläterei, Gemeinheit, Unduldsamkeit, Ungerechtigkeit, Lüge heutzutage als deutsch angesehen werden, wer mag dann noch ein Deutscher sein? Ich habe mich immer mit Stolz einen Deutschen genannt, heute ist es fast so weit gekommen, dass ich sagen muss, ich schäme mich ein Deutscher zu sein. Glauben Sie, dass ich eine Flagge achten kann, deren Symbol für mich eine persönliche Beleidigung ist, die mich und meine Eltern zu beschmutzen sucht?

Und trotz alledem kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Zeiterscheinungen Fiebersymptome eines kranken Volkskörpers sind, der, obwohl aufs tiefste verwundet, genesen wird, dass eine Zeit kommen wird, in der das Deutschland, das ich kenne und liebe, wieder entstehen wird. Möchte der Tag der Gesundung bald kommen!

Ihr aufrichtig ergebener,

FRANZ BOAS

Columbia University,  
New York City  
den 27. März, 1933.